



Josef Lackner

## Konzils- gedächtnis- kirche Lainz, 1968

**Exemplarisch transzendent** Die Konzilsgedächtniskirche von Josef Lackner steht exemplarisch für den neuen, gemeinschaftlichen Geist des zweiten Vatikanums. *architektur.aktuell* widmete ihr 1968 einen Beitrag. Im Jahr 2012 wurde der denkmalgeschützte Bau unter der Federführung von Architektin Beatrix Prucha vorbildlich saniert. Seit seiner Eröffnung wird er von einer engagierten Pfarre begeistert genutzt.

Text und Fotos Isabella Marboe







**KONZILSGEDÄCHTNISKIRCHE  
WIEN - LAINZ**

Planender Arch.: Josef Lackner  
Statik: Bauwerk: Oskar Karl Kagi und  
Dipl. Ing. Wilhelm Valentis  
Dachtragwerk: Fa. Wagner - Biro - Wien  
Fertigteile: Dipl. Ing. Wieser - Wien

Im Juni 1966 fand ein geladener Wettbewerbswettbewerb statt, nach dem auf dem begrenzten Eckgrundstück Lainzerstraße - Jagdschlossgasse unter Beachtung des Baubestandes eine sogenannte Saalkirche errichtet werden sollte. Die Saalkirche von 31,70 x 31,70 x 8,50 = 8.542 m<sup>3</sup> erfüllt den vorgesehenen Bauplatz. Die Höhenbeschränkung war durch den Bebauungsplan gegeben.

Der zentralorientierte Raum ist durch die Boden- und Deckengestaltung auf den Altarbereich hin bezogen. Neben dem Hauptaltar sind in den Nischen sogenannte Zisternealtäre über die Kirche im „Juchten-Ordnungskreis“ vorhanden. Der Ort der Taufe, die Baptiziale sowie die erhaltenen Beichtkloster sind ebenfalls in die Gliederung der Außenwand aufgenommen. Die Beichtkapelle ist auch Sakramentsraum, die darüber liegende Sängerempore erschließt den oberen Umgang, der wiederum die interne Verbindung zum Ordenshaus darstellt. Die Beleuchtung des Raumes erfolgte der Verkehrslage (Lärm) wegen durch die Zentral- und Randzone der Decke, die optischer und akustischer Belang sind durch die Vorgesamtheit der Decke, der Höhe und die Boden gleichförmigkeit. Die Fertigung – Maffei – war bedingt durch die Materialwahl: Beton, Leinwand, Tapete, Holz, Eisenblech und Sandstein.



Zwischen die in Ordnung erstellten Fixpunkte (Eingänge, Taufe, Chor etc.) sind Leinwandfertigteile versetzt. Die Wandelemente wurden miteinander vergossen und bilden die fertige Innenwand. Außenwand: Einen abgrenzten Raum von 27 x 27 m erlaubt die Spitzkuppeldecke. Die Kirche verfügt über 350 Sitzplätze, kann aber bis zu 800 Menschen aufnehmen. Die Be- und Entlüftung erfolgt über Bodenkanäle durch eine Lüftungsanlage. Am 22.6.68 konnte die Kirche nach 2-jähriger Bauzeit der Pfarre Wien-Lainz übergeben werden.

Auftragsgeber: Pfarre Lainz, Lainzerstraße 10, 1130 Wien. Architekt: Josef Lackner, Lainzerstraße 10, 1130 Wien. Statik: Oskar Karl Kagi, Lainzerstraße 10, 1130 Wien. Dachtragwerk: Wagner-Biro, Lainzerstraße 10, 1130 Wien. Fertigteile: Wieser, Lainzerstraße 10, 1130 Wien. Baubehörde: Magistrat Wien, Lainzerstraße 10, 1130 Wien. Baubeginn: Juni 1966. Einweihung: Juni 1968.

Ein Markstein des modernen Kirchenbaus: Die Konzilsgedächtniskirche in Lainz von Josef Lackner in renovierter Pracht im Oktober 2017 – und als frisch eröffnetes Original des Jahres 1968 in einem doppelseitigen Beitrag von architektur.aktuell gewürdigt

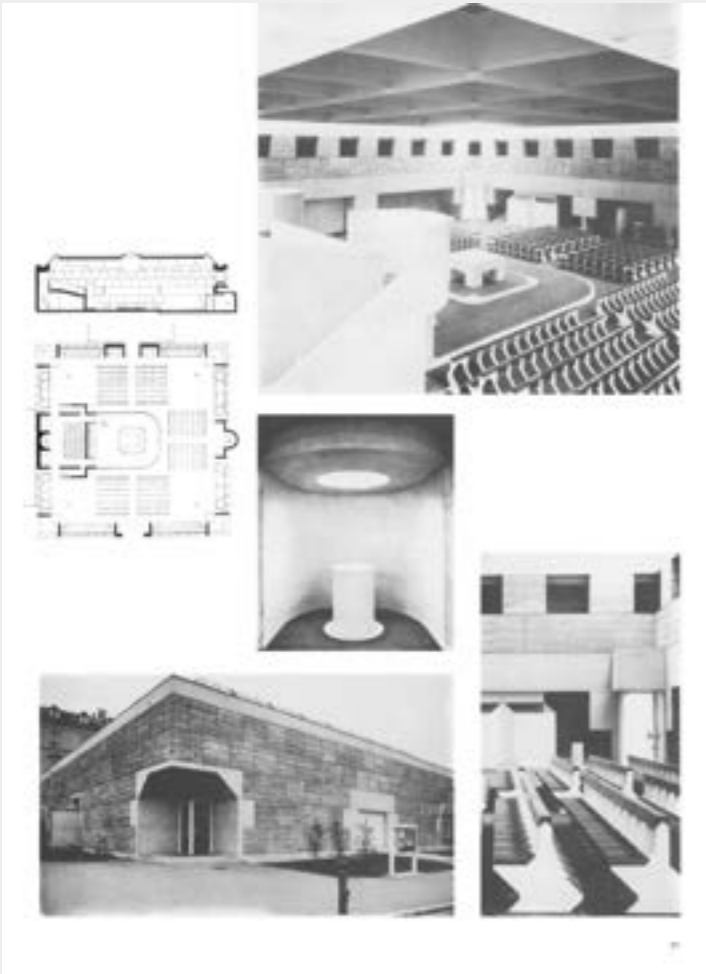
**Bahnbrechend modern** Josef Lackner war eine Ausnahmereignung in der österreichischen Architektur der Nachkriegszeit. 1931 in Wörgl geboren, studierte er an der Akademie der Bildenden Künste bei Clemens Holzmeister und eröffnete 1961 in Innsbruck sein eigenes Atelier. Der Aufbruchgeist des zweiten Vatikanischen Konzils korrespondierte mit Lackners Streben nach Innovation und Erneuerung der Architektur. Er realisierte einige bahnbrechend moderne, schlichte, durch und durch repräsentations- und hierarchiefreie, dafür umso demokratischere Kirchen: In diesen hellen, hohen, kargen Räumen mit dem Altar in der Mitte kann sich der Geist Christi frei entfalten. Hier gibt es nichts, das vom Wesentlichen ablenkt. Im Jahr 1966 wurde der aus Beton gegossene Grundstein zur

Konzilsgedächtniskirche in Lainz gelegt. Für das Grundstück am stark befahrenen Eck Lainzer Strasse und Jagdschlossgasse hatten die Jesuiten ein Jahr davor einen geladenen Wettbewerb ausgeschrieben: Die Saalkirche von 31,7 x 31,7 x 8,5 Meter sollte die zulässige Kubatur am Bauplatz komplett ausfüllen. Josef Lackner und Ottokar Uhl wurden beide ex aequo auf den zweiten Platz gereiht, ein erster Rang wurde nicht vergeben, das Bauamt der Erzdiözese überließ der Pfarrgemeinde und der Leitung des Exerzitien – und Bildungshauses die Entscheidung. Lackner erhielt den Auftrag, am 11. März 1967 wurde der Grundstein gelegt und von Erzbischof Dr. Franz Jachym geweiht, der auch am 22. Juni 1968 die Kirche einweihete und mit der Pfarrgemeinde das erste Messopfer feierte.

**Quadrat in Variationen** Im Grundriss ein Quadrat, wird die Saalkirche mit ihren massiven Mauern aus Ortbeton an den vier Ecken erschlossen. Die Eingangstüren sind tief eingerückt, schaffen so fast skulptural artikulierte, gedeckte Vorbereiche und wurden von Lackner sehr bewusst gesetzt: Im rechten Winkel zueinander wiederholen zwei Türen außen das Motiv der Ecke und komplettieren mit zwei Türen aus Glas im Inneren das Quadrat. Diese vier Türen an jedem Eck zelebrieren das Betreten der Kirche, die mit ihrem strengen, fensterlosen Äußeren wie eine Trutzburg wirkt. Ein Fels in der Brandung des Verkehrs, in dessen radikal quadratischen, introvertierten Inneren man schlagartig von kontemplativer Ruhe umhüllt wird. „In ihrer Kargheit ist diese Kirche sehr

wahr. Sie gleicht mehr einem Industriebau oder einem Umspannwerk. Für mich ist das ein passendes Bild“, so Gustav Schörghofer, Jesuitenpater und derzeitiger Pfarrer in Lainz. „Sie ist eine Produktionshalle für das Bewusstsein einer Verbundenheit mit Jesus Christus.“ Ein Oberlichtband, das über dem schiefschartenartigen Umgang – eine „raumhaltige Mauer“ wie Gustav Schörghofer sich ausdrückt – mit seinen quadratischen Öffnungen um den ganzen Raum geführt ist, taucht ihr Inneres in gleichmäßige Helligkeit. Außerdem gibt es der Kassettendecke eine schwebende Anmutung. Ein zentrales Oberlicht flutet den Altar in der Mitte noch einmal explizit mit mystischer Helligkeit. Die Kombination aus introvertiertem Raum, großer Stille, hellem Licht und klarer Geometrie





verleiht dieser Saalkirche eine Dimension der Transzendenz. Vorbildlich saniert „Diese Kirche zählt zu den Top-Beispielen modernen Sakralbaus“, so Schörghofer. „Sie bewährt sich bestens. Hier wird exemplarisch die Gemeindefeier als Feier aller aufgefasst.“ Im Jahr 2012 wurde die Kirche unter Federführung von Architektin Beatrix Prucha in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt und dem Pfarrgemeinderat vorbildlich saniert. Die Stahlkonstruktion der Decke entsprach nicht mehr heutigen Anforderungen und wurde – trotz Mehrkosten – selbstverständlich so verstärkt, dass man es nicht wahrnimmt. Statt eines abgehängten Unterzugs entschied man sich dafür, in die Kassettenkonstruktion Versteifungen ein zu schweißen. Außerdem wurden der Teppich und die Installationen erneuert, die Bänke und Beichtstühle neu gestrichen. Nach sechs Monaten Bauzeit kehrte die Gemeinde am 14. Oktober 2012 wieder in ihre Kirche zurück.

**Präzise Form des Feierns** Nun steht der Altar wieder von einem quadratischen Oberlicht erhellt im Zentrum des Raumes. Ein quadratisches Podest mit runden Ecken umschreibt den engeren Kreis um den Tisch des Herrn: Hier spricht der Priester die Worte der Wandlung. „Die Leute sehen ihn von jeder Position. Dieser karge Raum fordert eine präzise Form des Feierns. Eigentlich ist er wie ein Platz.“ Ein zweites Podest, etwas größer, nimmt den Ambo auf. Der Boden der Kirche ist mit ockerfarbenem Teppich belegt, das sorgt für eine angenehme Atmosphäre und hervorragende Akustik. Auch die Sessel, den Beichtstuhl und das übrige sakrale Mobiliar hat Lackner gestaltet: In die Stuhlgestelle aus weiß lackiertem Metall sind auch die Kniebänke und Gesangsbuchablagen integriert. Die Sitz- und Kniefläche ist mit demselben ockerfarbenen Teppich überzogen und harmonisiert so einmalig mit der Architektur. Passend dazu entwarf Beatrix Prucha vier mobile Kästen für Gesangsbücher.

Der weiße Stahl korrespondiert mit der weißen Rasterdecke, die über dem quadratischen Raum zu schweben scheint: Weiße, schräge Stahlprofile bewältigen den Übergang zwischen der dicken Betonmauer und der Rasterdecke. Der Raum zwischen den Profilen ist transparent verglast. So fällt die Sonne gleichermaßen umlaufend herein. Man nimmt die Zone zwischen Wand und Decke als Lichtkranz wahr. Das erzeugt eine ganz eigene, konzentrierte und zutiefst sakrale Atmosphäre. Hinter dem Altar ist eine Galerie mit zwei Treppenaufgängen für den Chor. Diese Rückwand gibt dem Priester etwas Halt. Vor ihr reihen sich die Sitze der Ministranten und Konzelebranten auf, hinter denen sich in der Mitte ein schlichtes Kreuz erhebt. Gegenüber befindet sich in einer runden Nische in der Wand das Taufbecken: Es ist als kreisrundes Element in eine runde Stele aus Beton eingelassen, die von einem runden Oberlicht erhellt wird. Sie liegt in einer Achse mit dem Tisch des Herrn und dem Tabernakel, in der sich in der Weektagskapelle befindet. Introvertiert und geschützt bildet sie einen starken Kontrast zur großen, hellen Halle.

Bestens erhalten: die Konzilsgedächtniskirche in Lainz von Josef Lackner in *architektur.aktuell* 1968 (oben) – und heute nach der Renovierung des Jahres 2012. Lackners Design der Beichtstühle (links) und des Taufbeckens (rechts) ist immer noch zeitlos schön

